

Momentan sorgt vor allem die wachsende Zahl an traumatisierten unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen für Engpässe

Zu wenig Kinder- und Jugendpsychiater

Der von der Landesärztekammer beklagte allgemeine Fachärztemangel in Bayern ist gerade in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie deutlich zu spüren. Obwohl der Freistaat Bayern für entsprechende Förderprogramme Millionen in die Hand nimmt, ist die Gewährleistung einer flächendeckenden Versorgung für die minderjährigen Patienten problematisch. Die für Gesundheit und Pflege zuständige Ministerin Melanie Huml (CSU) attestiert dennoch dem Standort Bayern, ein starkes attraktives Gesundheitsland mit vorbildlicher Versorgung zu sein.

Die an und für sich schon prekäre Lage wird von der speziellen Anforderung, die der Zuzug jugendlicher Flüchtlinge mit sich bringt, seit Längerem nun zusätzlich verschärft. Professor Franz Joseph Freisleder, Ärztlicher Direktor des Heckscher-Klinikums für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie in München, kann dies konkretisieren: „Die klinisch relevanten Erkrankungen sind keineswegs dramatisch gestiegen. Durch eine breitere öffentliche Wahrnehmung unseres Fachgebietes und eine größere Akzeptanz psychiatrischer Störungen in der Bevölkerung werden unsere Leistungen jedoch mehr in Anspruch genommen. Ein Nebenschauplatz, der uns aktuell vor Probleme stellt, sind die Flüchtlinge, die begleitet und noch mehr die unbegleiteten Minderjährigen (UMF), die jetzt in großer Zahl nach Bayern kommen.“

Wo es zunächst allein um erste körperliche Hilfe, Überleben und Schutz ging, stellen sich binnen von Wochen die psychiatrischen Maßnahmen für einen schwer traumatisierten UMF als dringend geboten dar. Allerdings lässt sich momentan nicht wesentlich mehr als eine Erstversorgung leisten, eine sicherlich notwendige kompetente und nachhaltige Traumabehandlung bleibt allein schon aus personellen Gründen ein kaum realisierbares Therapieziel.

Das Fachgebiet der Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie ist noch recht jung. Mit dem späteren Ordinarius Otto Löwenstein eröffnete 1926 mit der „Provinzial-Kinderanstalt für seelisch Abnorme“ in Bonn die erste klinische Einrichtung für Kinderpsy-



Vor allem aufs Land zieht es nur wenige Ärzte.

FOTO DPA

chirurgie auf der Welt. Der jüdische Arzt Max Isserlin, Gründungsdirektor der Heckscher-Kinderklinik, gilt als Wegbereiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Bayern schlechthin. Als älteste bayerische Klinik für Psychiatrie nahm das Heckscher-Klinikum 1929 den Betrieb auf. Dennoch dauerte es bis 1968, dass das Facharztcurriculum der Bundesärztekammer eine anerkannte Weiterbildung und ein eigenständiges Spezialgebiet garantierte.

Heute gibt es in Bayern mehr als 130 niedergelassene Fachärzte für Kinder- und Jugendpsychiatrie, rund 2000 üben die Disziplin in der gesamten Bundesrepublik aus. Die Versorgungslage in München sei, so Freisleder, mit dem Heckscher-Klinikum, der Klinik der LMU und den etwa 20 niedergelassenen Fachärzten für Kinder- und Jugendpsychiatrie durchaus akzeptabel. Kapazitätsprobleme gebe es allerdings bei der Behand-

lung der Notfälle. Sorgen bereitet ihm auch die Situation in der städtischen Peripherie und auf dem Land. Dort herrsche oft ein Defizit an Fachtherapeuten, wie auch in anderen medizinischen Spezialgebieten.

Acht Standorte

Das Heckscher-Klinikum ist mit seinen insgesamt acht Standorten die größte Einrichtung für Kinder- und Jugendpsychiatrie im gesamten deutschsprachigen Raum. Sie hat Vorbildcharakter, wenn es darum geht, neue Wege zu beschreiben. So betreibt sie eine Adoleszenzstation in Wasserburg am Inn für Patienten mit „jugendtypischen Störungen“ in einem sogenannten offenen Behandlungssetting.

Der Ruf ist so gut, dass von Gemeinden häufig der Wunsch hergetragen wird, eine Ambulanz oder

Tagesklinik in bestimmten Regionen einzurichten. So zweckmäßig dies auch wäre, so sehr stehen solchen Plänen oft gesetzliche Hürden gegenüber. Denn Ambulanzen sollen einer potenziellen Überversorgung entgegen wirken und Konkurrenzsituationen zu niedergelassenen Ärzten vermeiden helfen. So wird für die Einrichtung einer Praxisklinik das Vorhalten eines gleichzeitigen stationären Angebots notwendig. In der Realität ist das eine wenig sinnvolle und kaum zu erfüllende Voraussetzung, in deren Folge sich viele Patienten häufig einer Verschärfung ihrer gesundheitlichen Versorgung gegenübersehen.

Es bleibe „ein Kraftakt, qualifiziertes Fachpersonal in die Peripherie zu locken“, so Freisleder. „Eine funktionierende Ambulanz braucht neben mindestens zwei Fachärzten ein multiprofessionelles Team: Psychologen, Sozialarbeiter, Sprachtherapeuten etc.“

Das vermehrte Wissen über psychische Erkrankungen und erhöhte Achtsamkeit in der Öffentlichkeit lassen Auffälligkeiten schon in Frühstadien erkennen und bieten so beste Voraussetzungen für eine erfolgreiche Therapie. Ohne mehr Geld geht es aber nicht.

Ist unbürokratische Hilfe in Not gefordert, bewegt sich häufig doch etwas. Als in Waldkraiburg die Ambulanz geschlossen werden sollte, haben sich Politiker überparteilich für einen Erhalt eingesetzt – allen voran Bezirkstagspräsident Josef Mederer und Bayerns Staatskanzleichef Marcel Huber (beide CSU). „Manchmal muss man halt ein bisschen schieben“, resümiert der engagierte Professor fast schon philosophisch: „Man kann nicht die ganze Welt retten, aber man kann – gerade in komplizierten Zeiten – das Beste aus einer schwierigen Situation machen!“

> REBECCA KOENIG

KOMMENTAR

Offene Fragen

VON ULRICH LECHLEITNER

Nicht nur auf Bayern, auf ganz Deutschland rollt eine Lawine mit derzeit ungewissem Ausgang zu: Es fehlt an Kinder- und Jugendpsychiatern. Noch ist die Lage im Freistaat einigermaßen stabil, wie Professor Franz-Joseph Freisleder vom Heckscher-Klinikum in München in diesen Tagen neuerlich bekräftigte. Aber der Blick in die mittlere Zukunft verheißt derzeit bereits wenig Gutes.

So ist zu fragen, warum der Beruf des Kinder- und Jugendpsychiaters offenkundig weniger attraktiv für den medizinischen Nachwuchs zu sein scheint, als dies in anderen Sparten zu beobachten ist. Liegt es an der Bezahlung, an zu wenig raschen Aufstiegschancen in Krankenhäusern und Facheinrichtungen?

In jedem Fall bleibt zu konstatieren, dass es in Zukunft ein Mehr an Nachfrage für Kinder- und Jugendpsychiatern geben wird. Das liegt keineswegs nur an der Flüchtlingskrise. So steigen seit langem die Fallzahlen „moderner Süchte“ wie die der Spielsucht und vor allem auch der Internetsucht. Umso mehr bleibt zu hoffen, dass der Trend sich bald umkehrt – und wieder mehr junge Mediziner in die Kinder- und Jugendpsychiatrie gehen.

Sozialbericht des Bezirks Oberbayern vorgestellt

Inklusion und Partizipation, Informationen zur Vielfalt der Hilfeangebote sowie regionalisierte Daten für Landkreise und kreisfreie Städte: Auf fast 390 Seiten gibt der dritte Sozialbericht des Bezirks Oberbayern einen fundierten Einblick in die soziale Lage von Menschen mit Behinderungen in Oberbayern. Dabei zeigt sich unter anderem: Oberbayern entwickelt sich Schritt für Schritt zu einem inklusiven Gemeinwesen. Das Arbeitsgebiet Strategische Sozialplanung um Marga Tobolar-Karg hat die Daten ein Jahr lang recherchiert und in Rekordzeit schriftlich zusammengefasst.

Verbesserungen seit 2012

Bezirkstagspräsident Josef Mederer zeigte sich beeindruckt von dem Werk und dankte allen Beteiligten. „Man merkt es dem Buch auf jeder Seite an: Da haben sich viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bezirks engagiert, weil sie von ihren Aufgaben überzeugt sind.“ Der Bericht macht transparent: In Oberbayern gibt es eine vielfältige und lebendige soziale Landschaft, die sich seit dem zweiten Sozialbericht 2012 noch weiter verbessert hat. „Vor allem bei der Inklusion von Menschen mit Behinderungen sind wir ein gutes Stück vorangekommen“, stellte Mederer fest. „Das ist ein sehr erfreuliches Ergebnis.“ Der Sozialbericht richtet sich zwar konsequent an den Leistungen im Zuständigkeitsbereich des Bezirks aus. Trotzdem ist er keine reine Nabelschau zu bestehenden Angeboten und Aufgaben. An zahlreichen Stellen wagen die Autoren einen Blick über den Tellerrand – etwa mit einem kurzen Exkurs zu den Auswirkungen der akuten Wohnungsnot und des Fachkräftemangels in Pflegeberufen auf die soziale Landschaft. > C. MAUERMAYER

VERANTWORTLICH
für beide Seiten:
Bayerischer Bezirkstag,
Redaktion: Ulrich Lechleitner

MELDUNGEN

Neuer Newsletter

Künftig informiert der Newsletter *Bezirkstag.info* über aktuelle Themen, Positionen, Verlautbarungen und Aktivitäten, aber auch Veranstaltungen des Bayerischen Bezirkstags samt seinem Bildungswerk in Irsee. Die „Bezirkstag.info“ wird voraussichtlich drei- bis viermal im Jahr erscheinen. Der Newsletter ist über die Webseite des Bayerischen Bezirkstags unter www.bay-bezirk.de abrufbar. Sollten Interessenten die „Bezirkstag.info“ auch per Email erhalten wollen, dann können diese einfach eine kurze Email an m.kiermeyer@bay-bezirk.de mit dem Betreff „Bitte um Aufnahme in den Verteiler“ richten. > E.B.

Geld für den Schützenbund

Mit 8000 Euro fördert der Bezirk Mittelfranken in diesem Jahr den Mittelfränkischen Schützenbund, insgesamt fließen in die Förderung der Jugend und des Sports 915.000 Euro. Bezirkstagspräsident Richard Bartsch zählt daher regelmäßig zu den Gästen eines Festaktes anlässlich des Mittelfränkischen Schützenfestes. Dieser findet heuer am Sonntag, 20. März, ab 9.30 Uhr in Erlangen statt. Nach einem ökumenischen Gottesdienst in der Kirche „Herz Jesu“ ist ein Festzug mit Fahnen und Schützenkönigen zum Redoutensaal am Theaterplatz in Erlangen vorgesehen. Nach der Begrüßung des Bezirksschützenmeisters Gerold Ziegler sind unter anderem Ehrungen geplant, Richard Bartsch hält eine Ansprache. > E.B.

Fachtagung über Auswirkungen der Flüchtlingskrise auf den sozialpsychiatrischen Bereich

„Wir haben Verantwortung, zu helfen“

Dialog und Brücken bauen: Unter diesem Leitmotiv hat im Bezirk Oberbayern ein Fachtag mit Vertretern aus Politik, Verbänden und Sozialkassen über die Auswirkungen der Flüchtlingskrise auf die sozialpsychiatrische Landschaft stattgefunden. Ziel des Treffens war unter anderem die Vernetzung aller Akteure, um Empfehlungen für ein gemeinsames Handeln zu entwickeln. An der Tagung nahmen neben Mitgliedern des Bezirkstags Vertreter der kommunalen Spitzenverbände, Krankenkassen, Rentenversicherung, Regierung von Oberbayern, Träger der freien Wohlfahrtspflege sowie der kbo-Kliniken teil. Laut Oberbayern Bezirkstagspräsident Josef Mederer ist der Bezirk von der Flüchtlingskrise als Träger der psychiatrischen Versorgung in einer seiner Kernkompetenzen betroffen, aber zugleich in einer schwierigen Lage. Für Behandlung und Therapie von Flüchtlingen in psychiatrischen Kliniken sowie sozialpsychiatrischen Diensten und Suchtberatungsstellen gebe es strenge gesetzliche Hürden. „Das ist für uns eine schwierige Situation“, so Mederer. „Wir sind de jure nicht zuständig, de facto aber stark betroffen.“

Hintergrund ist, dass Flüchtlinge nach dem Asylbewerber-Leistungsrecht keine Leistungen



Viele Asylsuchende sind wegen ihrer Kriegs- und Fluchterlebnisse traumatisiert.

FOTO DPA

Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen in Anspruch nehmen dürfen. Gleichwohl sind viele Asylsuchende wegen ihrer Kriegs- und Fluchterlebnisse traumatisiert und von psychischen Behinderungen bedroht. Psychiatrische Kliniken dürfen beispielsweise nur die Akutversorgung leisten und keine längerfristigen Therapien anbieten. Auch die sozialpsychiatrischen Dienste dürften als Beratungsstellen für Menschen mit seelischen Behinderungen

keine Flüchtlinge versorgen. Der Bezirkstagspräsident sagte: „Wir haben die Verantwortung zu helfen, wenn ein Mensch mit einem Kriegstrauma vor der Tür steht.“ Der Bezirk Oberbayern werde deshalb keine Weisung an die Dienste erteilen, „dass sie Flüchtlinge nicht beraten dürfen“. In Oberbayern leben derzeit rund 42 000 Flüchtlinge gegenüber 16 000 im Januar 2015. Hinzu kommen über 9000 minderjährige unbegleitete Flüchtlinge. Das kbo-

Isar-Amper-Klinikum hat 2015 rund 600 Flüchtlinge mit posttraumatischen Belastungsstörungen und Depressionen stationär und ambulant versorgt.

Flüchtlinge machen bisher also nur einen kleinen Teil der jährlich insgesamt rund 50 000 Patienten der Klinik aus. „Das gefühlte Problem ist größer als das tatsächliche“, resümierte Margitta Borrmann-Hassenbach, stellvertretende kbo-Vorstandsfräulein. Anders sieht es beim kbo-Heckscher-Klinikum aus, einem der bundesweit größten Fachkrankenhäuser für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Im Jahr 2015 wurden dort 158 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge stationär versorgt – also rund zehn Prozent der insgesamt 1600 stationären Fälle. Die häufigsten Störungen sind auch hier posttraumatische Belastungssyndrome und Depressionen.

Um schneller, niedrigschwelliger und flexibler helfen zu können, regte der Fachreferent für psychische Gesundheit der Caritas München, Gerd Mendel, die Einrichtung sozialpsychiatrischer Beratungsdienste in den Flüchtlingsunterkünften an. Erforderlich seien auch tagesstrukturierende Angebote. Zudem müssten die ehren- und hauptamtlichen Kräfte befähigt werden, auf seelische Krisen der Asylsuchenden angemessen zu reagieren. > C. MAUERMAYER